



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cherusker und Römer

Mengersen, Josef Bruno von

Leipzig, 1866

I. Cherusker-Thaten unter Augustus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-11591

I.

Cherusker-Thaten unter Augustus.

Quintili Vare,
legiones redde!

Sueton. Octav. 16. 23.

1. Drusus.

Schon beugte Rom Europa, schon Asien halb in's Joch,
Und weiter träumt Augustus von Weltbeherrschung noch.
Er möchte die Erd' umfassen mit Julius Cäsars Ruhm,
Von einem Ende zum andern sie nennen sein Eigenthum.

Er möchte von Indiens Palmen, vom sonnigen Blüthenzelt,
Zum Eis der Schneeregionen, ein Herr der Völkerwelt,
Durch Länder ohne Gränzen, bis weit zur Erde Saum
Als Römergott erglänzen im stolzen Siegestraum.

Ihn lockt Germaniens Freiheit mit grüner Haine Pracht,
Mit heerdereichen Triften voll Wald und Dämmerungsnacht,
Der nordischen Meeresküste geheimnißvoller Schein,
Mit reichem Bernsteinbolde im Glanz von Edelgestein.

Ihn locken die Riesengeschlechter, Tautonen im Völkerstrom,
Mit Kern und Kraft zu stählen das abgelebte Rom,
Mit Bundesvölkern Massen zu stellen Mann an Mann,
Als Wall in Kriegsgefahren von Rom zum Ocean

Doch selbst das Heer zu führen ins Feld vom Götterthron,
 Verschmäht er, gönnt die Ehre des Kriegs der Gattin Sohn;
 Läßt Drusus ziehn vom Rheine durch's Land mit Heeresmacht,
 Indes er schwelgt mit Schmeichlern und träumt vom Drang der
 Schlacht.

Und Drusus schlägt Germanen, bedroht mit Waffentklang
 Cherusker, baut Aliso, die Burg am Bergeshang,
 Besiegt des Waldes Völker, begrüßt den Weserstrom,
 Errichtet Ruhmtrophäen Augustus, sich und Rom.

Er knechtet freie Männer, bewältigt Hof und Haus
 Und schaut im Sieg zur Elbe mit Beutelust hinaus.
 Er zieht durch Wald und Schluchten, erreicht das Weserthor,
 Wo frei vom Zwang der Berge die Strömung bricht hervor.

Hier baut er rasch die Brücke, hier fällt er Baum an Baum
 Und führt Legionen hinüber zur Elbe fernem Saum.
 Dort hält er dicht am Strome zu Noß am flachen Strand; —
 Da steht ein Weib im Nebel, das droht mit schwerer Hand.

So hoch wie Niesen der Vorzeit, so weiß wie Marmorstein
 Tritts kühn ihm dicht entgegen und spricht mit Macht: Halt ein!
 Wie weit noch willst du, Drusus, tragen Brand und Schwert?
 Noch mehr der Länder zu schauen das hat ein Gott dir verwehrt!

Du stehst am Ziel, o Drusus! so lautet dein Gottesgericht!
 Du nimmerfatter Römer, dein Lebensfaden bricht! —
 Sie schweigt. — Da rieselt's am Rücken ihm kalt wie Eis hinab,
 Er wendet um und reitet, als schaut' er schon in's Grab.

Mit Grausen führt er rückwärts Legionen fort zum Rhein,
Ihm däucht Barbaren sausen mit Speeren hinterdrein.
Er spornt sein Roß wie rasend und stürzt im vollen Lauf
Durchbohrt vom eignen Schwerte. — Man hebt im Tod' ihn auf.

Ihm folgt nach wenig Tagen am Rhein sein Bruder schon,
Tiber, der treibt die Völker mit List zum Kaiserthron.
Und andre Führer kommen, die Völker sind entzweit,
Der Römer Brauch und Sprache umspinnt sie weit und breit.

Schon denkt im Traum Augustus bezwungen sei das Land,
Und legt den Zaum Germaniens getrost in Varus Hand.
Der lenkt mit scharfen Gebissen und glaubt sie fühlen's nicht,
So scharf, daß bald sein Zügel in blutiger Hand zerbricht.

2. Armin.

Den grünen Hain am Bergquell, Flur und Waldesnacht,
Das stille Dach der Cherusker durchdringt der Römer mit Macht.
Hier herrscht Quintilius Varus, hier schmächt er Hof und Heerd
Mit frechen Söldnerschaaren, hier droht sein Richterschwert.

Sachwalterkünste bringt er dem Volk für Kriegeslast,
Zu lähmen Rosz und Reiter in Friedens-Ruh und Raft.
Er prahlt mit hohlen Worten, verdreht das deutsche Recht,
Mißhandelt deutsche Frauen, verachtet Herrn und Knecht.

Da sitzt er unter dem Galgen, versüßt den düstern Blick,
Das freie Volk zu zähmen durch Schmach und Mißgeschick.
Germanen, vorgeladen, verhört er selbst im Streit
Und gibt mit Beil und Ruthen auf römisch Rechtsbescheid.

Dagegen lädt er Fürsten zur Römertafel ein,
Sie listig einzuschläfern mit Pracht und süßem Wein;
Die blicken trotzig, staunend zur Römerüppigkeit,
Sie sitzen stumm beim Mahle und warten auf ihre Zeit.

Und Varus wähnt, sie seien ihm hold und wohlgesinnt,
 Er ahnet nicht was Volkshafß für Rachepläne spinnt.
 Er ruht auf seid'nem Polster, betrachtet alle mit Hohn,
 Zeigt Wen'gen nur sich gnädig, Gehorsam fordernd als Lohn.

Vor Vielen glänzt ein Jüngling, berühmt durch Waffenkunst,
 Armin, ein Fürst der Cherusker, umstrahlt von Varus Gunst.
 Der lacht an Varus Tafel, der fürchtet den Römer nicht,
 Der scherzt — und sagt die Wahrheit ihm scherzend in's Gesicht.

Er weiß, hier gilt es siegen allein durch Heiterkeit;
 Da sprudelt er Lust und Laune, er sprüht im muntern Streit,
 Er schraubt und läßt sich schrauben, nimmt jedes Wort als Spiel,
 Und schleudert den Römern Pfeile voll Uebermuth in's Ziel.

Ihm lächelt Varus huldvoll, er winkt ihm Beifall zu,
 Und zeigt ihm, selbst getroffen, noch Gnad' in stolzer Ruh;
 Ihn schreckt die lose Zunge. — Armin durchschaut dies Herz,
 Und hüllt des Busens Tiefe vor Ihm in dreifach Erz.

Wenn aber nach dem Mahle verflungen das letzte Wort,
 Wenn Varus pflegt der Ruhe, dann eilt er im Stillen fort,
 Dann reitet er frisch im Lande durch Wälder von Hag zu Hag,
 Zu sammeln Freund' und Brüder zum großen Freiheitstag.

Dann strahlt im Bruderkreise sein Antlitz heilige Gluth,
 Dann leuchtet sein blaues Auge von Jugendkraft und Muth,
 Dann tönt aus tiefer Stimme der Hoffnung Siegeslust,
 Dann strömt das Wort gewaltig aus tiefbewegter Brust.

Er spricht von Schmach der Knechtschaft, von Freiheits-Kampf und
Ruhm,

Von schnödem Feindeshochmuth, von frechem Römerthum. —
Sie wissen, er kennt die Römer, nicht aber der Römer Sold;
Sie wissen, er diente den Römern um Ruhm, nicht aber um Gold.

Sie kennen sein Heergefolge, gewählt mit sicherer Hand,
Vom Feind im Feld erzogen durch Krieg im Feindesland.
Er führte die Schaar in Pannonien, in Thracien hoch im Heer,
Dann zog er heim, voll Ehren, voll Ernst, gedankenschwer.

Er sah mit Ingrimm tragen sein Volk das Joch der Noth,
Sein Volk entehrt, geknechtet, von tieffter Schmach bedroht.
Da fühlt er die Kraft im Busen erwachsen zur Riesenthät,
Da gießt er in's Herz den Brüdern der grünenden Hoffnung Saat.

Er zeigt, wie leicht besiegbar die stolzen Römer sind,
Und wie so leicht durch Blendwerk man Varus mache blind.
Er zeigt in kühnen Zügen den Weg, den Rettungsplan,
Er waffnet, nennt die Führer und bricht zum Kampf die Bahn.

Noch reitet er, Einen zu werben auf Bergen und Wäldern fort,
Segeßt, den Cheruskerfürsten zu rufen durch Manneswort.
Die Andern waren gewonnen, ihm trauen die Brüder nicht;
Heut will's Armin versuchen mit offenem Angesicht.

Des Fürsten Tochter Thusnelde, die liebt er schon als Kind,
Ob gram ihm ward der Vater, blieb freundlich sie gesinnt.
Schon steigt der Mond, ihm strahlend, aus Wolkendunst hervor,
Da hält Armin am Felswall der Burg, am Außenthor.

Zur Pforte schauend sieht er sie wallen im weißen Gewand,
 Von blondem Haar umflossen, ihn warnen mit hoher Hand.
 Sie kommt, sie kennt den Hufschlag, sie schreitet vom Wall einher,
 Am Felsenrand im Vollmond leuchtend hoch und hehr. —

Zurück Armin! verrathen ist hier dein Freiheitsplan,
 Der Vater legt dir Schlingen, darfst nimmermehr ihm nah'n;
 Bojokal, Vaters Gastfreund verbirgt Gefolg im Haus,
 Ein Wink, so bist du gefangen und kommst nicht mehr hinaus. —

Er hört sie an mit Lächeln. — Da sagt sie, der Vater tobt,
 Hat heute mich in Thränen dem Umsibarer verlobt,
 Dem barschen Fürsten Bojokal, der blind wie Vater auch,
 Den frechen Römern hold ist und fremd dem Väterbrauch. —

Und du, Thusnelda, was sagst du? — Armin ich liebe nur dich? —
 So werde mein Weib, du Holde! Auf's Kopf! begleite mich!
 Du kennst mein heißes Lieben, du weißt, es wohnt dein Bild
 Mir tief im treuen Herzen, so göttlich rein und mild.

Du wirst im Vaterhause mir strahlen wunderbar,
 So hell, wie dort das Mondlicht uns leuchtet himmelsklar.
 Und Wodan wird uns segnen, der unsichtbar uns kennt,
 Der hütet liebende Herzen, wenn Menschenhaß sie trennt. —

So spricht Armin sich neigend vom Kopf ihr zugewandt
 Und fühlt des Athems Anhauch und Thränen auf der Hand. —
 Du schweigst? entziehst die Hand mir? o, weiche nicht zurück!
 Komm Theure, theil auf ewig mein Heil, mein Leid, mein Glück! —

Wie kann ich dir angehören, Armin, ob's Herze mir bricht?
 Du weißt, der Vater flucht uns, dir folgen darf ich nicht!
 Ja, dir zu Liebe sagt' ich dem Unsibaren Nein!
 Wie hat da der Vater gescholten, gab dir die Schuld allein! —

Sie stockt. — Die Stimme tönte so innig ihm und warm;
 Sie blickt ihn an, er hält sie weit vorgebeugt im Arm. —
 Thusnelda, wir werden versöhnen den Vater durch gutes Wort!
 O komm, wir dürfen nicht weilen! Man ruft Thusnelda dort!

Horch! schwerer Schritt im Burghof! — Es naht der verlobte Gast,
 Da fliegt sie, hinaufgezogen, Armin an's Herz in Hast.
 Da ruht im Arm ihm heilig der Jungfrau hohe Gestalt;
 Da trägt sein Kopf vom Gipfel sie Beide hinab zum Wald.

Sie achten nicht Bojotak's, der fluchend den Muth sich fühlt,
 So wenig, als unten des Ebers, der grunzt im Bruch und wühlt;
 Sie kümmern nicht das Gebrülle des wilden Ur's im Rohr
 Und nicht des Uhus Nachruf, der heult dazu im Chor.

Sie schweben neben einander voll Wonne, ohn' ein Wort
 Beseelt von innigem Frieden durch Wald und Fluren fort.
 Sie lächeln sich an, sie fühlen der Liebe reinstes Glück,
 Sie denken der Kindheit Spiele im süßen Traum zurück.

Sie halten einander umschlungen im linden Windestanz;
 Es leuchtet ihnen im Mondlicht der Augen Liebesglanz;
 Es lächelt ihnen vom Himmel der goldnen Sterne Glühn,
 Es flüstert ihnen die Nachtluft den Gruß im Waldesgrün.

Sie reiten Stund' auf Stunden. — Wird da die Zeit wohl lang?
 Schon halten sie hoch am Berge auf dunklem Buchenhang;
 Schon tritt auf Felsengerölle das Roß mit sichrem Huf;
 Schon tönt am Thor des Walles Armins gewaltiger Ruf.

Da jubeln vor Lust die Hunde, da wird's im Hofe laut,
 Da hebt Armin im Schwunge vom Roß die geliebte Braut;
 Da führt er stolz zur Mutter das holde Kind hinein;
 Die schaut mit Wohlgefallen zum edeln Töchterlein.

Sie hält sie hoch in Ehren zu Haus im Emmergau;
 Dann folgt die Hochzeitsfeier. — Nun sind sie Mann und Frau.
 Segest ist unverföhnlich, er stürmt in Wuth durch's Land;
 Doch bietet dem Freund der Römer kein Tapfrer gern die Hand.

Bojokal mag sich trösten, die Freunde wohnen weit,
 Und Jeder gönnt so gerne Armin den Preis im Streit,
 Denn Volk und Priester hielten nur ihn der Jungfrau werth,
 So war sie hochgeachtet im Land und hochgeehrt.

Armin muß bald sich trennen vom süßen Minnespiel,
 Kein Lieben hält die Sorge zurück vom hohen Ziel.
 Kaum hört er hier, daß Varus ihm läßt auf Tage Ruh,
 So reitet er rasch zur Ferne, befreundeten Völkern zu.

Er dringt durch Waldestiefen bei Nacht von Paß zu Paß
 Und findet Germanen-Massen erfüllt von Römerhaß.
 Er weiß sie Alle zu sammeln, zu rufen von Ruhr und Rhein,
 Zu laden die Fürsten am Neumond zum Rath im Cheruskerverein.

Ufipier, Marsen, Ratten und Bruftrer find's, die nah'n ;
 Es brechen die grauen Häupter durch Wald sich einzeln Bahn ;
 Auch Fürsten der Unsibarer, wo manch ein Held befiehlt,
 Die warfen in Ketten Bojokal der nur zu Römern hielt.

Schon ragen die Kampfgenossen geborgen im Waldesrund
 Und wählen Armin zum Feldherrn im mächtigen Völkerbund.
 Er wird auf's Schild gehoben als Fürst in Sieg und Tod,
 Er schaut mit Glanz zum Himmel, bestrahlt vom Morgenroth.

Sie schwören ihm tiefes Schweigen, bis selbst er Kunde schickt,
 Daß Varus reif zum Anschlag, vom eignen Netz umstrickt.
 Da hören sie Beifall rollen den Thor vom Wolfensaal,
 Und Alle grüßen mit Jubel den Gott im goldnen Strahl.

Schon weihen Wodans Priester beim ersten Tageschein
 Im heiligen Waldesdunkel Armin zum Kampfe ein.
 Sie bitten den Gott im Chore um Sieg und Waffenglanz,
 Mit Dank beim schwellenden Rauschen im hohen Eichenkranz.

Früh ziehn sie dann auseinander, zur Heimath Jeder fort,
 Armin zum Heerd Thusnelda's, die strahlt bei seinem Wort.
 Bald ruft zur Tafel Varus — Segest und ihn zurück ;
 Segest erscheint in Tücke Armin in Liebesglück.

Er glänzt in Lust und Frohsinn, er treibt es mehr als toll,
 Und Varus im Entzücken ist ganz des Lobes voll.
 Als dann Segest den Varus allein am Zelt erschaut,
 Da hat er durch Verrath ihm den Plan Armins vertraut.

Hat gleich sich angeboten im Sturm der Leidenschaft,
 Wenn nur Armin man halte, selbst mit zu stehn in Haft.
 Er läßt, als Varus weigernd in's Zelt geschritten war,
 Mit Macht Armin ergreifen von dienender Römerschaar.

Doch Varus, kaum berichtet vom beispiellosen Streich,
 Beruft Armin, Victoren und Wachen alsogleich: —
 Armin! dir geb' ich Freiheit, als Herr, der hier befiehlt,
 Dir löf' ich gern die Ketten, schon weil Segest sie hielt!

Was braucht sich anzumäßen der kleine Fürst mein Recht?
 Ich bin's, der Ketten zuwägt, der Fürsten macht zum Knecht!
 Und weil er dich beschuldigt und mich zur Unzeit fand,
 Hier Klagen vorzubringen, so sei Segest zur Hand!

Weil ihm die Tochter raubte dein Jugendübermuth,
 So träumt Verrath der Alte und schäumt in trunkner Wuth.
 Dich lad' ich zum Neumondstage Armin, vor's Tribunal,
 Dort mögest du dich entlasten der Klagen allzumal!

Da tritt Armin zum Feldherrn stolz, voll Würd' und spricht:
 Armin wird sicher erscheinen vor Varus Angesicht! —
 Dann ist er rasch verschwunden im Wald an grüner Flur;
 Kein Römer sah ihn reiten, — kein Späher fand die Spur.

3. Die Varus-Schlacht.

Auf Teutoburgas Berghang sitzt vor Odins Hain
Stolz Quintilius Varus hoch im Sonnenschein
In faltenreicher Toga, dem weißen Friedenskleid
Zu richten freie Cherusker, zu strafen der Männer Streit.

Vom hohen Osning wühlen die Wind' ihm scharf im Haar,
Die Saga schäumt zu Füßen ihm hoch und wunderbar.
Hier trank aus goldner Schale einst Odin Perlenschaum,
Indeß die Lüfte spielend bewegten Baum um Baum.

Der Götter Wohnung Asgard entsagte Odur dort,
Und Freia, seine Gattin weint Thränen fort und fort.
Dort ragen Opferaltäre für Wodans heiligen Zorn
Am Thale, wo versinket der tosende Bullerborn.

Dort sammelt Thor die Wolken und spricht den Sturm zur Ruh,
Hier droht sein Schwert mit Strahlen Germaniens Feinden zu;
Schon birgt er tief am Himmel die schwere Wolkenwand,
Schon hält er seine Wetter zum Rachedag zur Hand.

Hier hielten einst Germanen ihr eigen Volksgericht,
 Jetzt ist's der stolze Römer, der Recht am Malplatz spricht.
 Da flammt sein dunkles Auge, da sticht sein scharfer Mund
 Mit Römerspott und Bosheit dem Volk die Herzen wund.

Hier prangt er glanzumflossen im hohen Tribunal,
 Drei Adler stehn zur Seite hochragend Pfahl an Pfahl;
 Auf stolzem Thron verlacht er das deutsche Heiligthum,
 Und Römerwaffen schmäh'n der alten Götter Ruhm.

Geschaart in dichtem Kreise, für jeden Wink ihm feil,
 Erheben stolz Victoren ihr Bündel mit dem Beil;
 Standarten, Spieß und Nichtschwert stehn erhöht in Pracht,
 Und höher noch die Galgen, als Zeichen seiner Macht.

Einst sog er Gold den Syrern begierig aus auf's Blut,
 Von Syrien herbeschieden verpraßt er hier sein Gut.
 An Kaisers Statt regiert er, ist Heeresführer auch
 Und hält Gericht am Lager nach altem Römerbrauch.

Denn tief zu Füßen rastet im Feld das Kriegesheer,
 Da lagern drei Legionen in Schaaren rings umher.
 Feldrom, so heißt das Lager bis auf den heutgen Tag,
 Wohin er von Misso durch Wälder Bahn sich brach.

Hier herrscht der tiefste Friede auf grünem Rasenhang,
 Mit Frauen kosen die Krieger beim Spiel in Scherz und Gesang;
 Auf Bänken kürzen Reiter bei Würfeln sich die Zeit
 Vor Zelten langer Reihen mit Lust und Ueppigkeit.

Er sieht die Wachen in Rüstung glänzen vor jedem Thor,
 Sieht am Zelt sie schreiten beim Kaiserbild hervor;
 In Schaaren ruht das Saumthier an Bäumen dort im Troß,
 An Bäumen hängen die Schilde mit Bogen und Wurfgeschöß.

Da tragen syrische Sklaven zum Mahl die Schüsseln auf,
 Gebäck und Indiens Früchte in Körben Hauf an Hauf;
 Es ragen die braunen Arme zum Haupt und greifen ein,
 Und Andre rollen in Tonnen mit Kraft den Syrerwein.

Zur Mitte steigt am Hauptzelt blauer Dampf empor,
 Der malt der Tafel Freuden im Traum dem Varus vor;
 Er denkt an Lustgelage, an Scherz bei Tag und Nacht,
 Wenn oft mit Freunden und Frauen Barbaren er hier verlacht:

Wenn oft Cherusker saßen beim Mahl in fester Ruh,
 Die Lust der Römer schauten und blickten stumm dazu;
 Da mußten die Schüsseln dampfen im dunklen Waldesgrün,
 Da muß vor Idins Eichen im Becher der Cyper glühn.

Dann ruhet wieder sein Auge auf blauer Bergesnacht,
 Er sieht Germaniens Urwald gewölbt in voller Pracht,
 Sieht Rücken ragen an Rücken gethürmt im breiten Lauf,
 Von einem Thal zum andern voll Duft zum Himmel hinauf.

Das reizt zum Spott den Varus, er winkt mit hoher Hand
 Dem Hauptmann, der mit Wachen am Wall gerüstet stand;
 Er zeigt die blauen Berge, er blickt hinab mit Hohn
 Und lacht indem er redet, hoch vom Richterthron: —

Dort haufen die Bergbarbaren, des Waldes wilde Brut,
 Als Menschen nur zu kennen an Knochen Fleisch und Blut!
 Es gleicht der Stimme Brüllen dem Bär, dem wilden Stier,
 Kein Lebens-Auffschwung scheidet dies Volk vom trägen Thier!

Allein ich will sie zähmen, sie schulen gleich dem Hund,
 Erschallt das Wort der Römer erst weit im Waldesrund!
 Schon Lämmer sind sie und tragen drei Jahre kaum mein Joch!
 Das freie Volk der Cherusker, wer fürchtet, wer achtet es noch? —

Er blickt zum Wall, da schreitet ein Mann mit Botschaft vor: —
 Uns tönte dumpf vom Berghang Stimmenschall in's Ohr;
 Wir eilten hin mit Vorsicht, da stand ein Völkerhauf,
 Der flehte laut beim Opfer zum Eichenhain hinauf. —

Die opfern, höhnte Varus, dem Waldbarbaren-Gott;
 Geh hin und laß sie beten, den treib' ich aus mit Spott! —
 Es kamen wieder Cherusker mit Zank um Kleinigkeit,
 Und Varus hört, versöhnt sie, als Richter gleich bereit,

Nun wird mit Schmach in Ketten ein Mann herbeigeführt,
 Am Leichnam eines Kriegers, der hatte sein Weib verführt;
 Mit schleichender List überfallen die junge Frau bei Nacht;
 Da hatte der hohe Cherusker den Frechen stumm gemacht.

In Wuth entbrannte Varus: — Den Römer erschlugst du Hund?
 Victoren haut mit Ruthen dem Mörder den Rücken wund!
 So blutig, daß sich heulend der Stolze wind' im Gras,
 Dann hängt ihn auf am Galgen, der Geier Schaar zum Fraß! —

Vollzogen war das Urtheil, da schrien die Cherusker auf
 Und stoben vom Tribunale zum Wald im vollen Lauf,
 Und Andre blieben und sprachen germanisch in barschem Ton
 Und blickten wild auf Varus, im Auge Grimm und Hohn.

Schon dringt mit blankem Schwerte der Hauptmann auf sie ein;
 Sie bleiben stehn und warten und blicken trotzig drein;
 Doch Varus winkt ihm huldvoll: — Laß sie dort in Ruh'!
 Sie schweigen, sobald ich rede und hören gern mir zu.

Wie hab' ich die Einen mit Fragen, mit Spott die Andern besiegt!
 Ein Mann nur säumt und zaudert, der mehr als Alle wiegt! —
 Du meinst Segest, mein Feldherr? — O nein, ich mein' Armin!
 Segest, der feine Schmeichler scheint heute uns zu fliehn.

Armin, der hat's versprochen, Armin belügt mich nicht,
 Armin wird sicher erscheinen vor Varus Angesicht!
 Horch! Gewiehr von Pferden! — Ein langer, schriller Laut;
 Varus schweigt; der Hauptmann schreitet hin und schaut.

Da tönt ein Ruf wie Eulen heulend durch die Luft.
 Brach's hervor, aus Wolken? entfuhr's der tiefen Gruft?
 Nun summt's wie wilde Bienen, durchwogend Berg und Thal
 Vom Winde hergetragen, dann schweigt's mit Einem Mal.

Durch's Lager läuft Bewegung; man lauscht, man drängt sich schon,
 Hier Krieger, dort Tribunen; — wie schaurig klang der Ton!
 Da zieht ein Heer von Raben mit Wehegeschrei im Chor
 Gleich finstern Todesboten vom Externstein hervor.

Bis weit um's Lager schwärmend in Kreisen Hauf an Hauf
Entschweben sie dicht bei Varus zum Galgen hoch hinauf,
Umflattern über dem Nichtplatz die Wälder ohne Ruh;
Mit Grausen schaut das Lager dem schwarzen Heere zu.

Doch Varus höhnt die Krieger und blickt hinab mit Scherz,
Er lächelt unerschüttert im Spott so kalt wie Erz;
Und ob die alten Eichen aufbrausend ihn bedräng,
Der Varus scheint kein Zeichen und keinen Gott zu scheun.

Nun naht der Hauptmann wieder und redet ihm in's Ohr: —
Laß warnen dich, mein Feldherr, ein Wetter steigt empor!
Die Raben wittern Beute! wer kennt ihr blutig Ziel?
Das Volk im Lande täuscht dich und treibt ein böses Spiel!

Die letzten dort am Nichtplatz eilen rasch nach Haus,
Sie sahen stumpf und fühllos und dann so tückisch aus;
Wer weiß, ob nicht hier Alle sich stellen blöd und dumm,
Zu führen uns zur Schlachtbank am Narrenseil herum?

Was sollen sonst die Boten, die gestern trafen ein,
Daß Völker aufgestanden zwischen Ruhr und Rhein?
Was soll der Trotz der Cherusker im Angesicht der Gewalt?
Was soll er, als verbergen den dunkeln Hinterhalt!

Nicht trau' ich diesem Schweigen, dem halb erdrückten Laut,
Mir scheint, uns wird im Stillen ein bittres Gift gebraut.
Vielleicht noch kannst du weichen zurück durch jene Schlucht,
Bevor dies Volk uns einschließt, erdrückt mit seiner Wucht! —

Drauf lächelt Varus spöttisch: — Hauptmann welch' ein Traum!
 Sie haben weder Waffen, noch zum Schlagen Raum;
 Mein Freund! Barbaren-Wildheit bezwingt man ohne Schlacht,
 Mit Ruthen unsrer Victoren zerpeitscht man solche Macht! —

Mein Feldherr, höre den Hufschlag! Laß lieber den Wald durch-
 ziehn! —

Phantome, Hauptmann! Hufschlag? — Erfolg' ist's von Armin! —
 Er heißt ihn sehn und schweigen, hindeutend mit der Hand:
 Blick her! dort zeigt Armin sich am untern Waldestrand! —

Das Wort ist kaum verklungen, noch steht er scharf in's Thal,
 Da brauset es tief im Walde wie Sturm mit Einem Mal.
 Wie Thor auf Wetterwolken, so rollt es hohl und rauh
 Empor zur Abendsonne, empor zum Himmelsblau.

Der Boden schüttert zu Füßen, als ob die Erde bebt,
 Die Wälder scheinen zu schweben, entfesselt und rings belebt,
 Und Stamm an Stamm gespalten, verdoppelt Baum um Baum;
 Es füllen hohe Gestalten den weiten Waldesraum.

Nun stürmen schnaubende Rosse voran im vollen Lauf,
 Dann folgen Männer auf Männer, geschaart von Hauf zu Hauf,
 Dann Weiber, Mütter, Kinder, — Wagen auf Stock und Stein,
 Und drohend dröhnet der Schlachtruf den Römern durch Mark und
 Bein.

Vor Allen glänzt ein Reiter, vorragend hoch zu Roß,
 Armin, zum Kampf gerüstet, gefolgt von dichtem Troß.
 Er sprengt am Wall vorüber, wo schon das Volk sich schlägt,
 Zum Tribunal des Varus, so weit die Stimme trägt: —

Dir Varus hab' ich's versprochen, dir halt' ich nun mein Wort,
Erscheinen wollt' ich heute vor dir an diesem Ort;
Doch nicht um Worte zu streiten, — nein! Waffen in starker Hand,
Zum Kampf und Sieg gerüstet für Recht und Vaterland! —

Dem Varus fehlt zur Antwort schon längst im Kampf die Zeit,
Vertauscht mit Schwert und Rüstung ist schon sein Friedenskleid.
Schon sind die Wälle durchbrochen, die Wachen umgebracht,
Schon stürmt er fort zu Pferde in blinder Wuth zur Schlacht.

Schon ist im Zorn der Hauptmann Armin entgegengeeilt
Und schon vom ersten Schwerthieb getroffen und durchgetheilt.
Die Römer stehn gerüstet in drohender Waffenwucht
Schon Glied an Glied im Lager, ein Musterbild der Zucht.

Was aber fruchtet Kriegszucht, wo Völker brechen herein
Im Sturm von Berg zu Bergen wie rollendes Felsgestein?
Was frommt das Dach der Schilde, das kurze, blitzende Schwert,
Wo prasselnder Steine Regen schon Helm und Panzer verheert?

Vom Wall bis tief zum Lager wird massenhaft die Kluft.
Im vollen Glanz sind Reihen gestreckt zur Todesgruft,
Zerstampft vom Huf der Kasse, zertreten von stürmender Schaar
Halbnackter Riesengermanen mit Speeren und fliegendem Haar.

Da greift im Fluge Varus mit Macht die Gewaltigen an,
Im Fluge brechen Legaten von Wall zu Wall sich Bahn,
Die Römer hauen wie Löwen im Schooß der Höhle ertappt;
Es werden die hohen Cherusker wie Mastbäume gekappt.

Da wälzen sich dicht und dichter Germanen heran im Lauf,
 Die Stämme geschaart und gesondert, gegliedert von Hauf zu Hauf;
 Mit Vätern, Söhnen, Freunden, verbunden in Gut und Blut,
 Des Stamms verbrüderete Schaaren entflammt von Liebesmuth.

Und Liebe besflügelt die Frauen, die folgen mit Jubelgeschrei
 Und treiben die Männer zum Kampfe und tragen die Speere herbei.
 Dort wankt ein Haufe, da flehn sie, als heilige Zeugen der Schlacht,
 Und bieten die Brust den Speeren und drängen zum Feinde mit
 Macht.

Sie bitten um Beistand Frigga, die Mutter in Noth und Leid,
 Und all die hohen Asen zu führen die Männer zum Streit;
 Und Tyr, den Gott des Krieges, zu hauchen in's Herz die Kraft;
 Vor Allen den Vater Wodan, der Heil und Hülfe schafft. —

In's Feld, ihr Männer, vorwärts! o denket an Weib und Kind! —
 Da stürmen die Kämpfer entgegen den Römern wie Wetter im Wind.
 Es klirren die Schwerter und Panzer, es wird mit Siegeslust
 Schon Helm und Haupt gespalten vom Scheitel bis tief zur Brust.

Die drei Legionen der Feinde durchbricht schon Miesenkraft,
 Wie Eber stürzen die Römer, durchbohrt vom Eichenschaft;
 Geworfen werden die Reihen zum Tribunal in's Feld,
 Und wieder zurückgetrieben in's Lager von Zelt zu Zelt.

Wo aber der Sturm am schärfsten, der Kampf am blutigsten war,
 Da glänzt Armin, ein Kriegsgott, hervor aus stürmender Schaar.
 Er treibt zur Flucht die Römer, schon hält er am untern Thor,
 Da drängen zugleich, ihn suchend, drei Centurionen hervor.

Entschlossene, bärtige Männer, mit Narben im Angesicht,
 Die haben schon manchem Barbaren verlöscht das Lebenslicht.
 Schon schwingt Armin mit Blitzen sein Schwert voll Macht und
 Muth,

Schon rollt am Boden der Erste; der Zweite schwimmt im Blut.

Der Dritte schafft ihm Arbeit, der wirbelt rings um's Kopf,
 Entsendet Pfeil auf Pfeile, ein mächtiger Kampfgenos.
 Armin erwartet und fängt sie und wendet den Schild im Schwung;
 Zuletzt umgangen, zwingt er sein bäumend Kopf zum Sprung.

Jetzt drängt er's dicht zum Schützen, nun faust sein langes Schwert,
 Der Römer stürzt als Leiche, zum Grunde das Haupt gefehrt.
 Indessen steigt am Lager das Blut bis über die Schuh,
 Und ob die Nacht schon dunkelt, noch finden sie keine Ruh'.

Als endlich Armin die Völker versammelt zu höherem Flug,
 Da retten die Römer bei Nacht sich, gedrängt in dichtem Zug.
 Sie lassen Gepäck und Geräthe in lodernden Flammen zurück
 Und suchen auf dunkeln Pfaden mehr Ruhm und besseres Glück.

Sie ziehn an's Thal der Emmer durch Seitenschluchten in's Land,
 Mit Troß und Wagen durch Bäche, gedeckt vom rauchenden Brand,
 Statt ihrer ziehn die Raben zum Lager in Gier und Wuth,
 Umflattern schwarz die Gefallnen und hacken im frischen Blut.

Und spät noch schreiten Cherusker Mann an Mann vom Thal
 Mit theurer Last beladen zu Berge manch ein Mal;
 Es hängen Bruderleichen vom Rücken schwer und kalt,
 Zu Grabe fortgetragen, von blutigem Haar umwallt.

Da schlägt ein Riesenjüngling am Boden die Augen auf,
 Das Römerschwert im Herzen hemmte den Siegeslauf.
 Er wird auf harter Bahre, im Schmerz noch stark und groß,
 Den Berg emporgehoben, gebettet im Wald auf Moos.

Sein Vater tritt an's Lager, Thränen im grauen Bart,
 Drei Schwestern stehn in Thränen, Verwandte rings geschaart.
 Fürst Bolmar stirbt auf der Höhe voll Ruhm den Heldentod,
 Noch heißt nach ihm der Gipfel am Abgrund Bolmarstod.

Schon strahlt von Berg zu Bergen der Freudenfeuer Kranz,
 Germaniens Ruhm den Völkern zu künden im leuchtenden Glanz.
 Zwei Adler prangen im Walde erhöht als Siegesraub,
 Den dritten scharren Römer voll Scham in Moor und Laub.

Hier wachen Cherusker-Greife an Gräbern die lange Nacht,
 Dort heilen Weiber Wunden zum neuen Tage der Schlacht.
 Belagert im Wald am Feuer mit Kindern Hauf bei Hauf
 Und legen Moos und Kräuter den tapfern Männern auf.

Armin am Bergesgipfel voll Glück und Siegeslust,
 Hält Aug' in Auge strahlend Thusneld an wogender Brust.
 Sie hat mit weichen Armen ihn fest und warm umfaßt,
 Sie wacht am Heerde, pflegt ihn und schafft ihm Ruh' und Raft.

Schon hat er Schaaren Cherusker im Stillen fortgesandt,
 Um selbst am frühen Morgen mit Macht zu ziehn in's Land.
 Die Nacht ist feucht und dunkel und leuchtet nur im Strahl
 Der Bergesfeuer zum Himmel, im Schatten ruht das Thal.

Die Römer stehn, umgangen noch vor dem Morgenroth
 Dort wieder eingeschlossen, verschanzt mit Müh' und Noth.
 Der Wall, nur halb vollendet an feichter Gräben Saum,
 War aufgethürmt von Wagen bei Nacht im halben Traum.

Schon kommen auf's Neue Boten, gern läßt Armin sie durch;
 Die Völker, heißt es, stürmen zum Rhein von Burg zu Burg.
 So hat er's längst beschlossen, lockt so in's Netz den Feind,
 Ihn sicher so zu fangen, eh' wieder ein Tag erscheint.

Die Seinen hören mit Jubel den rollenden Donnergott,
 Der wettert über den Feinden und lacht mit schmetterndem Spott.
 Er birgt in Nacht die Pfade, umhüllt den Himmel mit Duft
 Und legt auf Waldeskronen die Farbe der Todesgruft.

Da ziehn die Römer schleunig mit Kampf und Blut in's Land
 Sie lassen zurück, was lastet, zurück, was schonte der Brand,
 Sie schlagen sich durch, erleichtert von aller Wagen Wucht
 Und stürmen an fahlen Rücken hinauf durch Schlucht an Schlucht;

Dem Rheine zu, durch Wälder, den Aufständen zu drohn,
 Also wieder zu suchen, verfolgt von Spott und Hohn;
 Die Externsteine vorüber, bei Regen, Sturm und Drang,
 Durchnäßt, verirrt in Klüften, umtobt von Waffenklang.

Sie drängen, abgeschnitten, zurück in's Waldesmeer,
 Der Fuß ist eingesunken, der Boden tief und schwer,
 Der Troß in voller Verwirrung mit Weib und Kind im Zug,
 Ermattet, aufgerieben, gelähmt im schleunigen Flug.

Kein Dach im Wind und Wetter, kein Pfad im Tageslicht,
Das Mark vom Sturm durchschauert, der Stamm an Stamm
zerbricht;

Die Haut vom Sturz der Nester zerfleischt, der Helm umkracht,
Kein Bissen Brod zum Hunger, kein Schirm zum Frost der Nacht.

So ziehn sie irr' in Wäldern zum andern Tage fort,
Sie stehn die Nacht vereinsamt, ohne Heerd und Hort,
Gehemmt vom rauschenden Bergstrom in tiefster Dunkelheit,
Nach kurzer Rast zum Fortmarsch am Felsen aufgereiht.

Schon schleifen sie Bäum' im Dämmern, den Uebergang zu bauen,
Man hört vor Wetterstürmen nur dumpf die Nester haun,
In Massen brüllt das Lastthier dazu vor Hungers Pein
Am Rand des schäumenden Stromfalls lagernd auf Dorn und Stein!

Da schwillt, so oft das Stürmen von Stoß zu Stoß verhallt.
Ein Ton, der näher brausend durch Felsenschluchten schallt.
Das Schreckenswort, der Schlachtruf, läuft von Mund zu Mund,
Indeß es lauter aufheult vom dunkeln Waldesgrund.

Noch hohler droht's von oben, vom Teuf durch Berg und Thal
Zum Knochenbach hernieder beim ersten Tagesstrahl;
Mit Grausen sehn die Römer, hinstarrend ohne Laut,
Die Riesengestalten im Walde, so hoch das Auge schaut.

Die drohn hervor durch Nebel bis hoch zum Bergeskamm
Und gleiten hinab zur Tiefe auf nassem Laub und Schlamm.
Die Morgennebel sausen zu Wolken auf als Thurm,
Und hohl zum hohlen Schlachtruf orgelt laut der Sturm.

Die Römer stehn von Schrecken gebannt am Felsenrand,
 Sie tragen lahm vom Zauber das Schwert in starrer Hand,
 Wie Blei am Boden lastet der Fuß am offenen Schlund,
 Von unten droht die Woge des Stroms im tiefen Grund.

Schon fliegen Pfeil und Speere blind in blauer Luft,
 Schon schieben dichte Schaaren sich vor zur Felsenkluft,
 Und schon, am schroffen Abhang, mit wachsender Haufenzahl
 Wird Mann an Mann gerungen in Lust und Todesqual.

Und immer stürmen zum Streite noch frische Stämme hinein,
 Im Völkerbunde der Freiheit die Letzten nicht zu sein;
 Die rufen zum Heulen des Sturmes: Es hilft im Wetterstrom
 Uns Thor, der Gott der Rache, zu strafen das stolze Rom.

Sie rollen Felsen zur Tiefe, entwurzeln Bäum' im Nu
 Und stürmen mit Riesenstämmen den Reihen der Römer zu.
 Da schwillt von Blut die Welle roth im Knochenbach,
 Der staut von Leichenhaufen und theilt sich tausendfach.

Hier stürzt der Rest der Römer voll Wunden hoch hinein,
 Hier ragt aus Sumpf und Lachen zum Himmel Bein an Bein,
 Und was vom Römerheere entkommt, das wird im Noth
 Auf feiger Flucht ergriffen, versenkt in Sumpf und Moor.

Darunter Bala Numonius, der Reiteroberst im Heer,
 Des Varus Legat, der zeigte sich längst im Kampf nicht mehr,
 Der hatte nach Varus Tode im Stillen sich fortgemacht
 Und war, ereilt in Sümpfen, ertränkt mit seiner Macht.

Schon bricht mit Siegesstrahlen die Mittagssonne durch,
 Zum Teut, wo nun das Denkmal leuchtet der Grotenburg,
 Da schaut in hoher Glorie auf's nasse Römergrab
 Armin, Germaniens Leuchstern strahlend in's Land hinab.

Bald reitet er hoch vor Siegern zum Tribunal zurück,
 Zu opfern dort, zu theilen mit Lust der Beute Glück.
 Wo Varus jüngst gefessen, besteigt Armin den Stuhl,
 Gefangne stehn geschlossen, entführt dem Todespfehl.

Sehest, von Armin verhaftet zur Abwehr schwarzer That,
 Jetzt wird er freigelassen, umsonst war sein Verrath.
 Wer aber von drei Legionen dem Schwert entronnen war,
 Der steht in schweren Ketten vor Odins Sühnaltar ;

Voll Zorn, die eignen Adler zu schaun als Feindespott,
 Der eignen Herrschaft Zeichen geweiht dem fremden Gott.
 Darunter Centurionen, Tribunen, bleich vor Scham,
 Mit tiefgebeugtem Haupte im Antlitz Grimm und Gram.

Sie sehn, gehängt, an Bäumen, am deutschen Götterthron,
 Geschaukelt an Ketten im Winde die Adler, verlacht mit Hohn.
 Das hat empört die Stolzen mehr als der grimme Tod,
 Durch den ihr Haupt den Göttern der Opferpriester bot.

Da faßte Calvus Cälius die eigne Kette mit Wuth
 Und schlug mit Gewalt sein Hirn ein, beströmt im Tode von Blut. —
 Nur Einzelne hatten gefunden Aliso im Drang der Schlacht,
 Die haben dem Kaiser Augustus die Trauerpost gebracht. —

O Varus, rief er, Varus! — zermalmt vom Mißgeschick,
Gieb meine Legionen, o Varus mir zurück! —
Doch Varus hielt sich nimmer des Ruhms der Römer werth,
Er hatte sich längst auf dem Schlachtfeld gestürzt in's eigne Schwert.

Die Völker aber dankten erst Wodan Heil und Sieg,
Dann Tyr und Thor dem Donnerer für ihren Theil am Krieg;
Der Frigga für gnädige Hütung der Frauen vor Schimpf und
Schmach;
Dem greisen Vater Thuisfon für Schutz am Schlachtentag.

Dann hielten erst die Cherusker ein furchtbar Strafgericht
An Römern, deren Zunge gleich giftiger Natter sticht. —
Germanicus fand nach Jahren noch bleichend ihr Gebein
Zerstrent im Feld und Lager, gehäuft am Opferstein.

Er stieg zum Bergesgipfel empor zu Bolmarstod,
Da schaut er beide Lager zugleich im Abendroth.
Er hat die Knochen begraben, geschichtet Fuß auf Fuß,
Den Brüdern in's Grab gerufen den letzten Abschiedsgruß.

Die Kunst der ...
...
...
...
...

Die Kunst der ...
...
...
...
...